

# Geleitwort

Florian Baumgartner untersucht in seiner hier vorgelegten Dissertationsschrift die Determinanten von Unternehmensgründungen an außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Konkret geht es um die Gründungsneigung von Erfindern, die an der Helmholtz-Gemeinschaft, der Fraunhofer-Gesellschaft und der Max-Planck-Gesellschaft arbeiten.

Diesem Thema kommt zunächst große wirtschaftspolitische Bedeutung zu. Der Staat finanziert die drei genannten außeruniversitären Forschungseinrichtungen mit über drei Milliarden Euro jährlich. Diesen Staatsausgaben und den durch sie generierten zahlreichen Erfindungen stehen nur ganz geringe Lizenzeinnahmen der Forschungseinrichtungen und auch nur vergleichsweise geringe Anzahlen von Ausgründungen gegenüber. Während der Forschungserfolg nachweisbar ist, fehlt es an einem vergleichbaren Erfolg beim Technologietransfer von den Forschungseinrichtungen in die Privatwirtschaft. Das wirtschaftspolitische Ziel der Förderung von Forschungsaktivitäten, die zur Schaffung von Arbeitsplätzen in innovativen Gründungsunternehmen beitragen, wird also in Deutschland nicht zufriedenstellend erreicht. In anderen Ländern wie z.B. den USA funktioniert diese Art des Technologietransfer viel besser, ohne dass bisher für außeruniversitäre Forschungseinrichtungen in Deutschland bekannt wäre, welche speziellen Hemmnisse im Vergleich zu anderen Ländern bestehen bzw. welche förderlichen Bedingungen fehlen.

Aus theoretischer Sicht besteht die Relevanz der Dissertation von Florian Baumgartner in der Erforschung der mehrdimensionalen Determinanten der Gründungsentscheidung von Wissenschaftlern. Die Auslöser und die Hemmnisse der Gründungsentscheidung einzelner Personen sind generell bisher unzureichend erforscht worden. Das gilt noch viel mehr für die Gründungsentscheidung von Wissenschaftlern, denen eine Erfindung und damit die Basis für ein konkretes und innovatives Produkt zur Verfügung steht. Von solchen Personen können aus theoretischer Sicht eher positive Gründungsentscheidungen erwartet werden als von Personen ohne Zugang zu innovativen Technologien. Gleichzeitig könnten Wissenschaftler jedoch auch besonderen Gründungshemmnissen ausgesetzt sein, die in

ihrer Persönlichkeit oder in den Bedingungen ihrer Berufstätigkeit begründet sein könnten. Alle diese Fragen sind bisher nur in Ansätzen untersucht worden, obwohl sie von hoher Relevanz für die Weiterentwicklung der Theorie des Entrepreneurship sind.

Methodisch kommt der vorliegenden Dissertation ebenfalls große Relevanz zu, weil der Autor seine theoriegeleiteten Hypothesen anhand eines selbst erhobenen Datensatzes von Erfindern an außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Deutschland prüft. Es handelt sich um die erste Untersuchung dieser Art in Deutschland, die ein großes Sample verwendet und moderne ökonometrische Methoden anwendet. Zwar wird man beides grundsätzlich bei einer großzahlig-empirischen Dissertation erwarten, bei der hier gewählten Forschungsfrage ist es die Erfüllung dieser Erwartung aber keineswegs selbstverständlich. Der Zugang zu Daten von Erfindern mit und ohne Gründungserfahrung in außeruniversitären Forschungseinrichtung ist schwierig und führt zu einigen methodischen Herausforderungen. Florian Baumgartner hat diese Herausforderungen sehr gut gemeistert und sich ein Sample erarbeitet, das inhaltlich außerordentlich reichhaltige und methodisch sehr anspruchsvolle Hypothesentests zulässt.

Insgesamt handelt es sich um eine ausgereifte und klare theoretische Analyse. Die Verbindung des Promotoren-Modells mit der Theorie der Aneignung von Innovationsrenten und den eher psychologisch geprägten Theorien zur Erklärung von individuellen Gründungsentscheidungen ist innovativ und führt zu einem überzeugenden Erklärungsmodell für die Gründungsentscheidung von Erfindern an außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Die empirische Untersuchung besticht durch die Qualität des Samples und durch das hohe Niveau der ökonometrischen Auswertungen. Der Autor kommt zu klaren Schlussfolgerungen, mit denen er die Theorie des Entrepreneurship und die Theorie des Technologietransfers deutlich erweitert. Er zeigt auch klar auf, wo und wie seine Dissertation Grundlage weiterführender Forschungsarbeiten sein könnte. Ich wünsche dem vorliegenden Buch daher eine gute Aufnahme in Wissenschaft und Praxis.

Peter Witt

# Vorwort

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, wie aus wissenschaftlichen Einrichtungen technologiebasierte Unternehmen hervorgehen können. Im Zentrum des Erklärungsansatzes stehen Erfinder und deren Entscheidung für oder wider eine Unternehmensgründung zur Kommerzialisierung ihrer Erfindung. Diese Form des Technologietransfers von der Wissenschaft hin zu wirtschaftlichen Anwendungen ist für Deutschland, wo jährlich Milliardenbeträge in die öffentliche Forschung investiert werden, von enorm hoher Bedeutung.

Persönlich fasziniert mich dieses Thema, seit ich als Jugendlicher mit einem Freund versuchte, ein von einem Wissenschaftler entwickeltes Kühlelement für Mikroprozessoren zu vertreiben. Sehr zur Sorge meiner Eltern geriet das Projekt in Schieflage, wohl aus betriebswirtschaftlicher Unkenntnis. Diese Erfahrung war einer der Gründe, weshalb ich mich für ein betriebswirtschaftliches Studium an der Wissenschaftlichen Hochschule für Unternehmensführung (WHU) in Vallendar entschloss. Nach einer zweijährigen Beratertätigkeit bei McKinsey & Company ergriff ich die Gelegenheit, Unternehmensgründungen aus der Wissenschaft im Rahmen einer Promotion zu durchleuchten. Noch immer bewegt mich der Gedanke, eines Tages selbst Technologietransfer aktiv mitzugestalten.

Zum Gelingen der vorliegenden Arbeit haben viele Personen beigetragen. An erster Stelle danke ich Herrn Prof. Dr. Peter Witt, Lehrstuhl für Unternehmertum und Existenzgründung (WHU), für die wissenschaftliche Gesamtbetreuung der Dissertation. Ich schätze besonders, dass ich als externer Doktorand Dank des intensiven Vorlesungsprogramms und der zahlreichen persönlichen und telefonischen Betreuungsgespräche sehr eng mit seinem Lehrstuhl verbunden sein konnte. Herrn Prof. Dr. Ernst, Lehrstuhl für Technologie- und Innovationsmanagement (WHU), danke ich für das Koreferat und die konstruktive Kritik.

Weiterhin fühle ich mich den 159 Erfindern zu großem Dank verpflichtet, die an meiner Umfrage teilgenommen haben. Ohne ihre spontane Antwortbereitschaft wäre eine empirische Arbeit wie die vorliegende nicht möglich gewesen. Dass es gelungen ist, so viele

Erfinder zur Teilnahme zu motivieren, liegt auch an der Offenheit von Frau Astrid Giegold und Herrn Dr. Bernhard Hertel von der Max-Planck-Innovation, Herrn Dr. Christian Stein und Herrn Dr. Peter Ruile von der Ascenion GmbH und Herrn Thomas Doppelberger sowie Herrn Carsten Kritscher von der Fraunhofer-Venture-Gruppe. Sie haben mir einen Einblick in die Arbeitspraxis ihrer Technologietransfereinrichtungen gewährt und mich bei der Akquise der Probanden hervorragend unterstützt. Schließlich danke ich auch der Stiftung der Deutschen Wirtschaft für die finanzielle Förderung des Dissertationsprojekts.

Ein besonderer Dank gilt den Unterstützern aus meinem persönlichen Umfeld: Meinen Eltern Birge und Isidor sowie meiner Ehefrau Anne. Anne hat mir insbesondere dabei geholfen, zum richtigen Zeitpunkt die Gedanken an die Dissertation loszulassen und aus der Beschäftigung mit Anderem Energie zu schöpfen. Im letzten Dissertationsjahr hat dazu auch unser neugeborener Sohn Xaver wesentlich beigetragen. Wie es Anne gelang, gleichzeitig einen Promovierenden zu unterstützen und einem Kleinkind zu einer sehr guten Entwicklung zu verhelfen, bewundere ich zutiefst. Ich widme ihr daher diese Arbeit.

Florian Baumgartner